Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 49

Artikel: Ein Kinderbild
Autor: Michaelis, Karin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756650

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Kinderbild

Novelle von Karin Michaelis

(Nachdruck verboten)

Ich gehöre zwar nicht zu denen, die Photographien sammeln, aber trotzdem häufen sich im Laufe der Jahre Hunderte von Bildern in meinen Schränken und Schubkasten.

Unter den Bildern fand ich eins, das eine Gruppe niedlicher Kinder darstellte. Unter jedem der kleinen Menschlein stand der Name geschrieben. Der Vorname. Wer waren sie? Ich drehte das Bild hin und her, ich kannte diese Kinder nicht. Und — doch — ich kannte sie. Sie erinnerten mich an irgendein Erlebnis, an etwas, worüber ich lächeln mußte. Aber was? Und plötzlich wußte ich das: Es waren die Kinder der Gräfin H.

Es stand alles ganz klar vor mir.

Ich war jung, angehende Schriftstellerin. Ein paar meiner ersten Bücher erweckten Interesse und wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Da begann ich auch Briefe zu empfangen, Briefe aus dem Ausland. Der erste Brief war von der Gräfin H. Er betraf eine Wette, die sie mit ihrem Manne darüber abgeschlossen hatte, ob «Ulla Fangel» nach einem lebenden Modell geschrieben war oder nicht. In meiner jugendlichen Arroganz fand ich den Brief taktlos und antwortete, daß ich eine derartige Frage ganz unpassend und zudringlich fände. Die Antwort kam umgehend und mit der offenherzigen Entschuldigung: Ja, sie wußte das schon, ihr Mann hatte ihr auch verboten, mir zu schreiben, aber sie hatte es doch nicht lassen können! Damit begann unsere Korrespondenz, die ohne Unterbrechung anderthalb bis zwei Jahre dauerte.

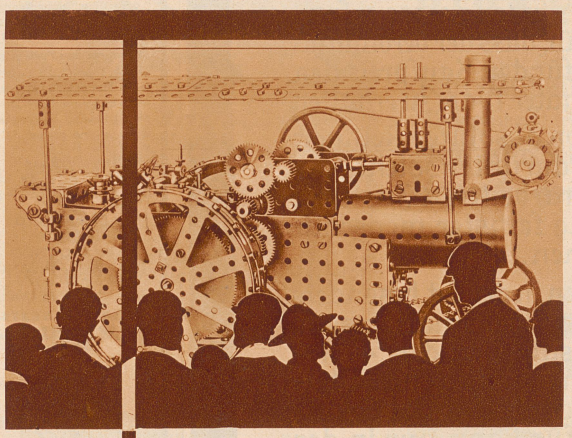
Während des Sommers bekam ich einen Brief, daß sie in einem Badeort an der pommerschen Küste wäre, — ob ich sie nicht dort besuchen könnte? — Nein! — Darauf eine Depesche: Dann komme ich nach Kopenhagen! — Wieder eine Depesche: Ich komme morgen! —

Mein erster Eindruck von der Gräfin war, daß sie sehr, sehr wenig hübsch, eher außerordentlich häßlich sei. Aber als ich eine Viertelstunde mit ihr gesprochen hatte, fand ich sie ganz reizend. Im Laufe der zwei Stunden, in denen wir uns zum ersten und zum letzten Male sahen, vertraute sie mir ihren ganzen Lebenslauf an. Ihr Vater war ein Graf, und die Familie hatte, wie damals in diesen Kreisen Sitte war, beschlossen, die Tochter mit der Nachbargrafschaft zu verheiraten. Jeanette, wie sie hieß, widersetzte sich zwar, hatte aber keine Wahl. Oder besser gesagt, sie hatte die Wahl zwischen der Heirat — oder ins Kloster zu gehen. Ob es so ernst war, wie gesagt, weiß ich nicht. Sie aber glaubte daran und gab nach. Sie war furchtbar unglücklich, versuchte sogar Selbstmord zu begehen, wickelte sich im Winter in nasse Tücher, die sie auf dem Körper trocknen ließ. Ein Riesenschnupfen war alles, was sie dabei erreichte. Der Graf war ebenso schön wie sie das Gegenteil, aber sie haßte ihn, — Gott, wie sie ihn haßte! Vor der Hochzeit bewaffnete sie sich mit einem kleinen Dolche, um ihn damit zu töten. Die Hochzeitsreise ging nach Paris. Drei Wochen später war sie die glücklichste Frau der Welt.

Sieben Jahre waren sie nun verheiratet, sie hatte schon fünf Kinder und hoffte, noch jedes Jahr eins dazu zu bekommen, bis sie zwölf hätte. Denn ihre Kinder wären die schönsten der Welt: «Kein einziges sieht mir ähnlich. Ein Glück! Nicht wahr?» Mit einem Bleistift zeichnete sie mir das Schloß auf, dann fiel es ihr ein, daß sie ja die Handtasche voll Bilder hatte. Sie zeigte, erklärte, lachte. Ich müßte sie unbedingt besuchen kommen. Und wenn sie mich mit Gewalt holen sollte!

Punkt vier Uhr wurde die Gräfin abgeholt. Sie sandte der Gesellschafterin bittende Blicke zu, aber diese erlaubte deutlich genug keine Verlängerung des Besuches: Die Gräfin müsse daran denken, daß sie die ganze Nacht durch gefahren sei und auch die ganze kommende noch fahren sollte. Und die Stadt möchte sie doch auch ansehen ...

Ich saß allein mit dem Kinderbildnis, das sie mir gerade gegeben hatte, als die Gesellschafterin klingelte. Sie erzählte mir von jedem Kinde und schilderte mir seine guten und schlechten Eigenschaften. Die zwei ältesten waren Mädchen. Beide gleich hübsch. Aber während das eine das offene, klare, übermütige Kindergesicht hatte, das unwillkürlich entzückt, saß das andere mit leicht geneigtem Kopfe da, auffällig bescheiden, mit einem schämigen Ausdruck, der die Sechsjährige viel älter



ERHÄLTLICH IN ALLEN SPIELWAREN-GESCHÄFTEN, BEI OPTIKERN, UND IN EISENWAREN-HANDLUNGEN VON FRK. 1.50 BIS FRK. 500.—

Meccano enthüllt die Geheimnisse der Ingenieurkunst

Ihr Junge hat sicher den Wunsch die Geheimnisse der Männer kennen zu lernen, die es fertig brachten, den Eiffelturm, die Wolkenkratzer in Amerika, die Forthbrücke, die grosse Hafenbrücke in Sydney, sowie die vielen technischen Wunder der Welt zu bauen.

Meccano macht all dieses möglich. Mit einem Meccano Metallbaukasten, kann ihr Junge seine eigenen Brücken und Türme bauen. Auf diese Weise enthüllen sich ihm spielend die Geheimnisse der Ingenieurwissenschaft.

Es gibt keine Schwierigkeiten im Meccano Modellbau. Die Anleitungsbücher zeigen ihm den Weg, und hat er erst einmal angefangen, so kommt die Freude am eigenen Schaffen, und er wird mit Begeisterung vorwärts schreiten um sich als Ingenieur zu vervollkommnen. Meccano wird ihn nie ermüden, denn es gibt immer wieder neue Probleme zu lösen. Wenn er alle im Anleitungsbuch beschriebene Modelle gebaut hat, dann wird er fortfahren Modelle nach seinen eigenen Ideen zu bauen.

Meccano ist das bezauberndste Steckenpferd auf der ganzen Welt.

Verlangen Sie noch heute kostenlos dieses neue Meccano-Buch

Ihr Junge muss unbedingt das feine neue Meccano Buch haben. Das Buch ist erstklassig ausgestattet und zweifarbig gedruckt. Es enthält zahlreiche Abbildungen und alle Einzelheiten der mannigfaltigen Meccano Erzeugnisse. Unser Grossist sendet ihm franko ein Exemplar, gegen Einsendung von drei Namen und Adressen seiner Freunde. Die Namen und Adresse bitten wir recht deutlich zu schreiben.

Grossist:

RIVA & KUNZMANN (Abt. 24)
Pfeffingerstrasse 83, BASEL

MECCANO

Bei Einkauf von Metallbaukästen achte man genau auf die Marke "MECCANO"

Pepsodent poliert die Zähne durch die Entfernung des Films

Diese zweifach wirkende Zahnpasta verändert das Aussehen Ihrer Zähne stark zugunsten derselben.

Pepsodent wirkt auf zweifache Weise: es entfernt den Film und poliert den Zahnschmelz. Aus diesem Grunde sind mit Pepsodent gepflegte Zähne so auffallend schön.

Film ist ein schlüpfriger Belag auf Ihren Zähnen, der Bakterien beherbergt und sie in enger Verbindung mit dem Zahnschmelz hält. Film absorbiert von Speisen und Tabak herrührende Flecken und macht die Zähne unansehnlich. Die Entfernung des Films ist wichtig. Das Aussehen Ihrer Zähne hängt ausschließlich von der Zahnpasta ab, die Sie verwenden. Pepsodent entfernt den Film und verleiht Ihren Zähnen blendenden Glanz.

Besorgen Sie sich noch heute eine Tube Pepsodent! Es wirkt harmlos und schonend.

Verlangen Sie zur Probe eine 10-Tage Gratis-Mustertube von O. Brassart Pharmaceutica A.-G., Zürich, Stampfenbachstraße 75.

5003

Die spezielle film-entfernende Zahnpasta

erscheinen ließ. Ich zeigte auf sie: «Sie gleicht einem trauernden Engel! Sie ist wohl sehr schüchtern?» — Die Gräfin seufzte und lachte dann: «Dieses Kind! Schüchtern? Gott gäbe, daß sie es wäre. Nein, das ist nur Theater. Sie schauspielert immer!»

Ich erlaube mir, dies zu bezweifeln, aber die Mutter wurde eifrig: «Sie ist boshaft. Direkt boshaft! Wenn ich angezogen bin, um mit meinem Manne in eine Gesellschaft zu gehen, und mich von den Kindern verabschieden will, kann es passieren, daß Eva zu mir hinstürzt und sagt: ‚Meine einzig geliebte Mama!' Gleichzeitig schlägt sie die Arme um mich und dabei hat sie dann in jeder Hand ein Butterbrot, womit sie mir mein Seidenkleid beschmiert, um es zu ruinieren. So ist sie . . .»

Und was sagt denn Ihr Mann dazu?»

«Mein Mann? Er ist genau wie alle anderen Männer. Eva verdreht ja jedem Mann, der in ihre Nähe kommt, den Kopf. Früher ließen wir immer, wenn wir Gäste bei uns hatten, nach dem Kaffee die Kinder hereinkommen, aber damit mußten wir aufhören, denn Eva benahm sich den Herren gegenüber derartig, daß ich ganz verlegen wurde. Sie bezauberte sie vollkommen. Ich weiß nicht, was mit diesem Kinde los ist, aber ich möchte fast wünschen, daß sie nie geboren wäre. Und manchmal denke ich, es kommt daher, weil ich im Anfang meinen Mann gehaßt habe. Glauben Sie, daß das möglich sein kann?»

Ich erinnerte mich auch, wie sie mir erzählte, daß sie ihren Mann auf der Hochzeitsreise in Paris in ein berüchtigtes Lokal hineingelockt hätte, von dem so viel gesprochen wurde. Dort sah sie zum erstenmal in ihrem Leben Dirnen. — «Wenn Eva einen Mann ansieht, dann ist es genau dieselbe Art, wie dort die Weiber meinen Mann ansahen. Ich hätte ihnen die Augen auskratzen können! . . .»

*

Die kleine Gräfin war fort. Aus meinem Leben verschwunden. Sie schrieb mir ständig und ihre Briefe waren immer in Dänisch geschrieben, ebenso fehlerhaft und drollig, wie es mein ungrammatikalisches Deutsch sicher auch gewesen ist.

Sie erwartete ihr sechstes Kind, es sollte ein Junge werden, hatte sie bestimmt. Ob ich nicht zur Taufe kommen wollte? Das Kind kam zur Welt, eine schwere Geburt. Im Bett schrieb sie mir, acht Seiten lang. Sie erzählte, nun hätte sie auch eine dänische Bonne genommen, um Gelegenheit zu haben, die Sprache zu sprechen.

Der nächste Brief hatte Trauerrand und war von Graf H. geschrieben. Seine Frau war am neunten Tage nach der Geburt gestorben.

*

Ich vergaß sie. Ab und zu streifte mich wohl die Erinnerung, aber mein eigenes Leben hatte alle Segel eingesetzt und die Toten haben ja ihr Recht verloren. Ich vergaß sie vollkommen. Wie ich da zufällig das Kinderbild fand, hatte ich ihr jahrelang keinen Gedanken mehr geschenkt. Sie starb Anfang des Jahrhunderts. Ich brauchte mir nichts vorzuwerfen, weil ich sie vergessen hatte.

Der Weltkrieg war beendet. Es wurde mein Los, in den besetzten Gebieten Deutschlands herumzufahren, wo ich mehr Not und Elend sah, als ich je für möglich gehalten hätte. Man erzählte mir so viel von der in den besetzten Gebieten stattfindenden zwangsmäßigen Prostitution und von der furchtbaren Ausdehnung der damit verbundenen Krankheiten. Ich wollte mich persönlich von der Wahrheit der Erzählungen überzeugen. In einer der Städte, die dadurch so traurig bekannt wurden, daß farbige Truppen den Einwohnern das Leben zur Qual machten, besuchte ich ein Krankenhaus. Man zeigte mir einige dunkle Kinder — die Früchte der Verbindung von schwarz und weiß. Ich wurde nach der Abteilung geführt, wo die kranken Dirnen interniert waren. Um ihnen jede unnötige Beschämung zu ersparen, schlug ich jede Begleitung aus und erhielt auch die Erlaubnis, den Saal, wo die Armen lagen, allein zu betreten. Der Anblick war abschreckend. Die meisten der Kranken lagen in ihren bunten zerlumpten Blusen da und rauchten billige Zigaretten, die sie sich selbst drehten. Ich ging von einem Bett zum anderen und sprach mit allen. Die meisten von ihnen waren arme Dienstmädchen, die auf die schiefe Bahn geraten waren und nun keinen Rat mehr wußten, um sich weiter zu helfen. Aber in einem Bett lag oder saß ein junges Weib. Eine junge Königin. Das Haar wie Seide, in der Mitte gescheitelt, schön gebürstet und gekämmt. Ihre langen schlanken Finger rollten die Zigaretten mit der Gewandtheit eines spanischen Fabrikmädchens. Die hellrote Bluse war offen und ließ den schönsten, weißesten Hals zum Vorschein kommen. Sie begrüßte mich mit einer überlegenen Herablassung, die mich stutzig machte. Die Decke war mit Briefen und Postkarten übersät. Schachteln mit Pralinés lagen ringsherum. Auf dem Stuhl neben dem Bett standen einige Glasscherben mit frischen Blumen. Sie strahlte und summte vor sich hin. Aber plötzlich lehnte sie sich zurück, als ob sie müde wäre. Der Kopf neigte sich leicht zur Seite. Sie ähnelte einer Madonna, die ich einmal in irgendeiner Galerie gesehen hatte. Ich war drüben auf der anderen Seite an der nächsten Bettreihe, schaute aber unwillkürlich immer wieder zu ihr hinüber und sah ein kleines feines Lächeln über ihr Gesicht gleiten. Es trieb mich wieder etwas zu ihr hin, aber eine gewisse Befangenheit hielt mich davon ab. Dann hörte ich durch den Raum hindurch eine kultivierte Stimme fragen: «Kennen Sie das?» — Und sie begann ein französisches Lied zu singen. Ich horchte. Das Lied war aber so unanständig, daß ich es vorzog, das Zimmer so schnell als möglich zu verlassen.

Draußen auf dem Gange fragte ich den Oberarzt, ob er etwas Näheres über sie wüßte. Er antwortete: «Gott, wissen Sie . . . Sie ist nicht Dirne aus Not, sondern aus eigenem freien Willen. Ein Mal nach dem anderen kommen ihre Verwandten, um sie heimzuholen. Manchmal geht sie mit ihnen, aber nach einigen Wochen ist sie wieder hier. Sie ist vollkommen glücklich . . .»

«Woher stammt sie denn?» fragte ich. Der Arzt sah sich um, als ob er sich vergewissern wollte, daß uns niemand zuhörte: «Sie ist aus guter Familie, aus sehr guter sogar. Ihr Vater ist der bekannte Graf H. . . . Als Sechzehnjährige heiratete sie, lief dann mit einem Stallknecht von zu Hause fort und war ein halbes Jahr später als Dirne eingetragen . . .»

In keiner Weise verriet ich, welchen Eindruck die Mitteilung des Oberarztes auf mich machte. Als ich aber mehrere Wochen später nach Hause kam, war es mein erstes, das Kinderbild hervorzukramen und es anzustarren, bis sich ein Schleier über meine Augen legte.

ERSTKLASSIGES TEA ROOM
CAFÉ JENNY, GLARUS
SPEZIALITÄT: GLARNER PASTETEN
Prompter Versand nach auswärts + Tel. 6.59

Leopard

Wer ist Sie?

Ohne Gesicht? Unerkenntlich?

Sie ist die Dame! Sei sie diese oder jene — am Pelze wird sie erkannt! Sei sie so oder anders beschaffen, sie hat die Macht der echten Weiblichkeit, und am Pelze wird sie erkannt. — Kommen Sie in das Haus des Pelzes! Kommen Sie nur um zu sehen, zu fühlen, zu erleben. Das

PELZHAUS
Hanky

ist stolz auf die Pracht und Güte seiner Pelze

BAHNHOFSTRASSE 51 ZÜRICH

Sanatorium
Kilchberg
bei Zürich

Private
Nerven-Heilanstalt

Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten, Epilepsie-Behandlung, Entziehungskuren, Psychotherapie, physikalische Behandlung, Arbeitstherapie

Ärzte: Dr. H. Huber
Dr. J. Furrer
Besitzer:
Dr. E. HUBER-FREY
Verlangen Sie bitte Prospekte